Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 17. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. April 1874.

Inhalts-Uebersicht.

Was uns noth thut.

Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage.

(Schluß.)

Sollen die Versuche, die Bildung der Arbeiter zu erhöhen, um ihnen dadurch die Fähigkeit zur richtigen Beurtheilung und Beantwortung der sie im Staats- und Privatleben betreffenden Fragen zu geben, zu einem günstigen Abschluß gelangen, so muß der Staat gerade in diesen Verhältnissen vor Allem Hand anlegen, um eine Besserung herbeizuführen, denn gerade hier liegt die größte Gefahr, weil die größte Verführung nicht allein für die älteren Arbeiter, sondern mehr noch für die jüngeren, mögen sich dieselben auch mehr oder weniger Bildung angeeignet haben.

Vor Allem sollte der Staat, wo er selber eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigt, sowohl in seinem und der Arbeiter Interesse als auch um Privatarbeitgebern mit gutem Beispiele voranzugehen, den Arbeiter mehr und mehr den Einflüssen des Wirthshauslebens dadurch entziehen, daß er so viel als möglich Privatinteresse bei der Verpflegung der Arbeiter fern hält. Er selber müßte hier die Frage der Wohnung und Beköstigung regelnd in die Hand nehmen und daß er das ohne finanzielle Nachtheile sehr gut durchführen kann, hat die Erfahrung gelehrt.

Bei einem von der württembergischen Regierung im Jahr 1868/69 gemachten größeren Versuche zur praktischen Ausführung dieses Gedankens hat sich das darauf verwandte Anlagecapital mit über sieben Procent verzinst, ganz abgesehen von der Zeit- und Kraftersparniß, die in Folge des Wegfalls der sonst nothwendigen Gänge nach dem Wirthshaus rc. dem Staate auch noch zu Gute gekommen waren. Die Vortheile für den Arbeiter bei diesem Versuche lagen nicht allein auf der materiellen Seite — in Gestalt einer billigeren, besseren Verpflegung, als sie vom Privatunternehmer geboten wird — sondern mehr noch auf der moralischen Seite, und das besonders ist nicht hoch genug anzuschlagen als Beweis dafür, wie gern und leicht sich der Arbeiter aufrichtig gemeinten, selbst wenn in beiderseitigem Interesse sich geltend machenden Einflüssen von Seiten der Arbeitgeber unterwirft; nicht allein alle gröberen Excesse, ja selbst nur erhebliche Ausschreitungen — eine bei solchen Anhäufungen von Arbeitermassen fast tägliche Erscheinung — sind bei jenem Versuche ausgeblieben, sondern mancher Arbeiter hat auch in Folge der gebotenen Gelegenheit erkannt, welcher Segen in geordneten Verhältnissen, in einem mäßigen, sparsamen Leben liegt, mancher Arbeiter hat gelernt, seine Feierstunden auf nützlichere Weise auszufüllen als durch Kartenspiel und Wirthshausleben — als bester Beweis dafür gilt hier die Thatsache, daß bei jenem Versuche durch die Verwaltung von 4448 Arbeitern in einem Jahre 117,569 Gulden Ersparnisse angesammelt und den Angehörigen der betreffenden Arbeiter zugeschickt, 10,000 Gulden aber zur Anschaffung von Sparkassenbüchern, Wäsche oder Kleidungsstücken verwandt worden sind.

Solcher Beispiele der Bildungsfähigkeit und Lenkbarkeit der arbeitenden Klassen ließen sich selbst aus dem Privatleben anführen: Deutschlands besitzende Klassen weisen ja, wenn auch nur sporadisch, doch immer Repräsentanten auf, denen das Wohl und Wohl und Wehe ihrer Arbeiter wahrhaft am Herzen liegt und welche dieses Interesse zum Segen ihrer Untergebenen bei jeder Gelegenheit bethätigen, ohne sich durch den daraus für sie selber unbedingt erwachsenden Vortheil dazu in erster Reihe bestimmen zu lassen. Beide Theile stehen sich gut dabei und was die Hauptsache ist, socialdemokratische Agitationen finden in solchen mustergiltigen Etablissements durchaus keinen Boden. Die Meisten verschließen sich aber trotz ihrer Bildung gegen solche Beispiele, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus Ueberschätzung oder aus Scheu vor den scheinbaren pecuniären Nachtheilen. Es muß daher der Staat da, wo ihm die Hände zu selbstthätigem Handeln gebunden sind, durch seine Macht Verhältnissen zu steuern suchen, welche dem Nationalwohlstand so gut als ihm schließlich selber die empfindlichsten Wunden zu schlagen im Stande sind. Wie man Kindern Spielzeug, welches ihnen und Anderen Schaden bringen kann, entzieht, so müßte der Staat Kraft seiner Macht die Arbeiter, die ja in ihrer Bildung und in Folge dessen in ihrem Urtheilsvermögen über das, was ihnen nützt oder schadet, meist noch in den Kinderschuhen stecken, all den Verhältnissen so viel als möglich zu entziehen suchen, welche auf ihr materielles und sittliches Leben zum Schaden des Einzelnen wie des Ganzen einen unheilvollen Einfluß ausüben können, und dahin gehören vor Allem die Gasthäuser mit ihren Vergnügungen und Belustigungen. Nicht daß er ein gänzliches Verbot derselben decretiren soll — wohl aber sollte er die Anzahl derselben so viel als möglich beschränken, so viel als möglich sein Augenmerk darauf richten, daß die bestehenden nicht Brutstätten für mehr und mehr einreißende Unmäßigkeit, Verschwendung und Unmoralität werden. Durch eine solche indirecte Beeinflussung der Arbeiter in Bezug auf die Verwendung des größten Theiles ihres Verdienstes würde nicht allein der Wohlstand des Einzelnen und dadurch auch der allgemeine Nationalwohlstand gehoben, sondern, was vielleicht einen eben so hohen Werth hat, es würde auch den Agitationen der socialdemokratischen Apostel die Hauptspitze abgebrochen, deren Hauptlockmittel es ja ist, die arbeitenden Klassen, trotz ihrer Arbeit, am Hungertuche nagend darzustellen, während die besitzenden Klassen vom Marke des Arbeiters in allem nur erdenklichen Luxus schwelgen.

Wer würde solchen Phrasen noch glauben, wenn der Arbeiter, durch den Wegfall des Wirthshausgehens mit seinen verderblichen, verführerischen Folgen für geordnete Verhältnisse gewonnen, nicht allein seinen Verhältnissen angemessen ganz gut leben, sondern auch noch allmälig ein kleines, bescheidenes Vermögen als Nothpfennig für das Alter — das Ideal der meisten von ihnen — sich erübrigen könnte?

Freilich müßte dann auch der Arbeitgebende dem Arbeiter in seinem Streben durch Belehrung und Unterstützung hilfreich zur Hand gehen. Es ist eine überall zu machende Wahrnehmung, daß die Habsucht des Einen von der Noth des Anderen zu profitiren sucht. Darunter hat vor Allem in Folge der Verhältnisse der Arbeiter in kleinen Städten und auf dem Lande zu leiden und manchen Groschen seines Verdienstes muß er diesem moralischen Gebrechen der Menschheit opfern. Hier könnten die Arbeitgebenden helfend und rathend die Arbeitnehmenden leicht für sich gewinnen, indem sie durch Einrichtung von Consumvereinen, Kranken- und Sparkassenvereinen und dergl. mehr, deren Leitung sie freilich, wenigstens von Anfang an, zu ihrer gedeihlichen Entwickelung selber mit in die Hand nehmen müßten, die Arbeiter bei den Einkäufen ihrer häuslichen Bedürfnisse unabhängiger von dem Kleinhändler, ihnen in Krankheitsfällen die Unkosten für Doctor und Apotheker weniger fühlbar, ihre Ersparnisse, selbst die kleinsten, bald zinsenbringend machen könnten.

Ist den Arbeitern von dem Staate durch die Beschränkung der Schankgerechtigkeit die Gelegenheit genommen, den größten Theil ihrer Zeit und damit auch den größten Theil ihres Verdienstes auf die bisher übliche Weise zu vergeuden, so muß es nun auch seine Sache sein, dafür Ersatz zu schaffen, um für das durch die Beschränkung zu mildernde Uebel der Verschwendung und Unmäßigkeit nicht das Uebel des Müssigganges einreißen zu lassen.

Es böte sich hier wohl Gelegenheit, auf dem in der Schule gelegten Grund weiter zu bauen, den Arbeiter einer Beschäftigung zuzuführen, welche ihn mehr und mehr vor der Gefahr eines Rückfalles in alte Fehler bewahrte. Der beträchtliche Aufschwung, welchen ein ziemlich zweifelhafter Zweig — man braucht ja nur seine Erzeugnisse mit den ihren Werth schon verrathenden Titeln oberflächlich anzusehen — unserer deutschen Literatur in den letzten Jahren gewonnen hat, zeigt selbst dem, der nicht durch eigene Erfahrung sich von dieser Thatsache hat überzeugen können, daß in den unteren Volksklassen, für welche ja vorzugsweise jene Erzeugnisse bestimmt sind, der Wunsch nach geistiger Beschäftigung viel lebendiger ist, als man ihrem Bildungsgrade nach erwarten sollte. Es ist eine unter gewöhnlichen Arbeitern gar oft zu machende Wahrnehmung, daß selbst nur Bruchstücke solcher Räuber- und Diebsromane, oder eine auf einem Jahrmarkte erworbene rührende Beschreibung irgend eines schreckliches Mordes in 10 und 20 Hände übergeht und stets mit dem größten Interesse, der größten Spannung gelesen wird. Für die geistige Ausbildung hat freilich eine solche Lectüre nicht viel, vielleicht gar keinen Nutzen, weil diese Bücher für nichts weniger als für den Geist geschrieben sind, aber sie beweist doch, daß ein großer Theil der arbeitenden Klassen dem in ihm schlummernden Triebe nach geistiger Beschäftigung gern Rechnung trägt, sobald ihm Gelegenheit dazu geboten wird. Dieses dem Arbeiter selber wohl ganz unbewußte zeitweilige Zutagetreten des in ihm schlummernden Triebes nach geistiger Beschäftigung führt unwillkürlich darauf hin, der vermehrten Anlage von mit Verständniß für die Arbeiterverhältnisse ausgewählten Volksbibliotheken das Wort zu reden. Mehr Anklang als Volksbibliotheken würden freilich bei dem Arbeiter, dem eben in Folge seines Bildungsgrades Kurzgeschriebenes, Abwechselung Bietendes lieber ist als die in der Regel einen oder mehrere Bände ausfüllenden Volksschriften, vorläufig Zeitschriften finden. Es ist dies sicher ein nicht zu unterschätzender Gedanke, um so mehr, als auf diese Weise am leichtesten, sofern nur der Preis einer solchen Zeitschrift so niedrig gestellt ist, daß ihn selbst der am schlechtesten bezahlte Arbeiter erschwingen kann, und die Redaction derselben in verständigen, mit den Arbeiterverhälnissen völlig vertrauten Händen liegt, auf eine mehrseitige, erhöhte Ausbildung der Arbeiter hingearbeitet, am leichtesten ein richtiges Verständniß für alle den Arbeiter interessirenden Staats- und Privatfragen herbeigeführt werden kann.

Es müßte in diesen Zeitschriften Unterhaltendes mit Belehrendem Hand in Hand gehen, denn nur in dieser Gestalt würden sie von dem Arbeiter, der noch nicht auf der Stufe steht, rein Belehrendes schmackhaft zu finden, als Genossen seiner freien Stunden gern gesehen und liebgewonnen werden. Es wäre dies vielleicht das geeignetste Mittel, bei kluger Handhabung den arbeitenden Klassen das richtige Verständniß für die Fragen beizubringen, deren Lösung sie jetzt auf ganz falscher Fährte suchen. Freilich müßte neben der richtigen, verständnißvollen Handhabung ein möglichst niedriger Preis maßgebend sein, theils um diesen Blättern einen möglichst ausgedehnten Leserkreis zu sichern, theils aber auch um erfolgreiche Concurrenz gegen andere für den Arbeiter geschriebene Blätter zu machen, die trotz ihrer Gemeingefährlichkeit — und dieselbe ist bei der Verbreitung fraglicher Blätter nicht zu unterschätzen: nimmt man für die jetzt erscheinenden 24 Blätter socialdemokratischer Färbung nur die mäßige Abonnentenzahl von 100,000 Arbeitern an und bedenkt man, daß an jeder einzelnen Nummer mindestens 5 bis 6 Arbeiter participiren, so hat man nur die nicht zu verachtende Kleinigkeit von 5 bis 600,000 Lesern, welche sich durch diese Blätter zum Nachtheil der Gesammtheit mehr oder weniger beeinflussen lassen — doch nicht unterdrückt werden können, so lange sie nicht geradezu gegen die Gesetze verstoßen. Da aber dieser möglichst niedrige Preis Privatpersonen wegen der vielleicht für den ersten Augenblick zu befürchtenden entstehenden pecuniären Nachtheile höchst wahrscheinlich von einem solchen Versuch abschrecken würde, so wäre es das Gerathenste, wenn zunächst der Staat diese in seinem Interesse so gut als in dem des Einzelnen liegende Angelegenheit selber in die Hand nähme oder doch wenigstens durch Staatssubventionen Privatpersonen zu einem Versuche aufmunterte. Wenn für ein solches Unternehmen allseitig, vor Allem durch die Arbeitgeber selber, Propaganda gemacht, wenn es allseitig durch Rath und That unterstützt würde, so könnte es an einem Erfolge desselben sicher nicht fehlen und einmal eingebürgert im Volke, würde es seine segensreichen Folgen sicher bald erkennen lassen.

Ob es Phantasien sind, welche im Vorhergehenden entwickelt wurden? Mag es sein, ein Körnchen Wahrheit liegt aber doch wohl in ihnen; gut, wenn dasselbe von Anderen herausgefunden wird, besser, wenn sie es auf zweckentsprechenderen, weniger phantastischen Wegen zum Wachsen und Früchtetragen bringen, am besten aber, wenn das, was dem Schreiber im Geiste vorgeschwebt hat, wirklich in Erfüllung geht, wenn man wirklich einst mit vollem Rechte überall in unserem Vaterlande sagen kann: „Wir können stolz auf unsere Bildung sein," und wenn in Folge dessen dann die socieale Frage wenigstens in ihrer jetzigen häßlichen, Umsturz drohenden Gestalt für immer zu Grabe getragen werden kann. Und warum sollte es nicht dahin kommen? Wie Viele mögen es eine Thorheit gescholten haben, als an unseren Vorfahren die ersten Versuche gemacht wurden, sie in das Reich der geistigen Bildung einzuführen, und welche glänzenden Früchte hat diese vermeintliche Thorheit nicht getragen? Wer will behaupten, daß unsere unteren Volksklassen trotz der vielfach hervortretenden Rohheit und Unbildung schlechter, weniger bildungsfähig als ihre Vorfahren sind? „In dir ein edler Sclave ist, dem du die Freiheit schuldig bist," das gilt für Alle — für den Gebildeten wie für den Ungebildeten, für den Besitzenden wie für den Besitzlosen! Wohl uns, wenn es uns gelingt, dem noch in Fesseln liegenden Geist der unteren Volksklassen auf friedlichem Wege die ihm schuldige Freiheit zu verschaffen, wenn es uns dadurch gelingt, die sociale Frage zu einer sittlichen Lösung zu bringen. — Trotz ihnen könnten wir dann schon jetzt mit vollem Rechte und ohne Selbstüberschätzung sagen: Deuschland kann stolz sein auf seine Bildung!

e.

Aus der Praxis.

II. Ueber die zweckmäßigste Cultivirung und Bebauung des leichten Sandbodens.

(Schluß.)

Die fernere Manipulation des Auslegens der Maiskörner, so wie das Einbringen des Compostes, geschieht in der Art, daß die Hälfte der Arbeiter in einem Sacke oder sonstigen leichten Gefäße den Compost vom Wagen sich nimmt und vermittelst eines blechnen Löffels ein Loch macht, und in dasselbe etwa zwei gehäufte, etwa 6 Cubikzoll enthaltende, Löffel voll dieses Compostes einlegt; hierauf folgen die anderen Arbeiter mit den Maiskörnern und legen in den Compost etwa 2 Körner und treten dann die Pflanzstelle fest. Diese Arbeit geht sehr schnell von Statten, und was den Verbrauch des Compostes anbetrifft, so wird man etwa pro Morgen 24 resp. 48 Scheffel verbrauchen.

Was nun die Entfernungen der Pflanzstellen anbetrifft, so wird es angemessen sein, für den Mais zum Reifwerden eine Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Fuß im Quadrat zu wählen; wogegen für den Pferdezahnmais ein dichterer Stand geeigneter erscheint, damit die Stengel nicht zu dick werden und sich auch früher Schatten geben, also etwa in der Linie zu 9 Zoll und in der Reihenentfernung zu 18 Zoll.

Nach dieser Methode ist es mir gelungen, überraschende Resultate von diesen Gewächsen zu erlangen, wobei ein derartiger schlechter Sandboden eine hohe Rente abwirft und wobei man die besseren Böden der Gutsfläche durch weniger die Ackerarbeit störende und höheren Gewinn abwerfende Gewächse ausnutzen kann.

Wir haben nun nur noch der Serradella und des Spergels zu gedenken, bevor wir die Hauptgewächse dieser Bodenart unserer Betrachtung unterziehen.

Die Serradella bietet in der Regel hier nur bei sehr begünstigenderer Witterung angemessene Erträge, und nur nach gedüngten Kartoffeln würde sie ihre entsprechende Stelle finden und zwar ohne jegliche Ueberfrucht; sie würde hier vorzugsweise für Samengewinn einigen Werth haben, da auf besseren Böden durch ihr fortwährendes Vegetiren, Blühen und Samenansatz und bei dem leichten Abfallen desselben die Samengewinnung oft eine sehr schwierige, wenn nicht gar eine unmögliche wird. Der Sandboden gebietet namentlich bei trockener

Zeit, einem Vegetations-Stillstand, welcher dann wahrzunehmen ist, reichliche Sommererträge zu erzielen.

Der Spergel, diese bekannte Sandpflanze, welche in zwei verschiedenen Arten vorkommt, nämlich der lange, der bisweilen 2 Fuß Höhe erreicht, und der kurze, welcher nur in günstigen Fällen halb so hoch wie ersterer wird, weswegen letzterer mehr zum Abweiden, ersterer aber als ein vorzügliches Mähefutter manche Aushilfe für das Milchvieh gewährt. Beide finden ihren Standort nach gedüngten Kartoffeln, woselbst sie einen befriedigenden Ertrag gewähren. In besseren, kräftigeren Bodenarten findet ihr Anbau als zweite Frucht in der Roggenstoppel ihren Platz, wobei ein spätes Grünfutter verlangt wird.

Des Buchweizens dürfte hier noch Erwähnung geschehen, da aber diese Frucht sehr häufigen Mißernten unterworfen ist, so beschränkt sich dessen Anbau nur auf geringe Ausdehnungen; sie paßt mehr dahin, wo der Boden sich ein wenig mehr feuchter hält, als wie dies auf der angenommenen Bodenklasse der Fall zu sein pflegt.

Die Hauptfrüchte auf dieser Bodenart sind nun unstreitig die Kartoffel, die gelbe und blaue Lupine und der Roggen. In der hier bezeichneten Reihenfolge würden sie auch am zweckmäßigsten auf einander im Anbau folgen und somit einen dreischlägigen Fruchtwechsel bilden.

Wir wenden uns demnach zuerst zur Kartoffel und bemerken hierbei, daß man für diesen Boden eine Sorte wähle, welche die Eigenschaft besitzt, eine kräftige Stengel- und Laubbildung zu entwickeln, damit der Acker sich gut beschatte und sich daher auch bei trockener Witterung feucht erhalte. Diese Eigenschaften werden mehr die weißen wie die rothen Sorten entwickeln; auch dürfte darauf das Hauptaugenmerk gerichtet werden, daß man eine Frühsorte wähle, weil solche bereits ihren Knollenansatz beendiget hat, bevor die große Hitze einzutreten pflegt und auch auf dieser Bodenart eine zeitige Bestellung erfolgen kann. Indessen wird man auch eine Kartoffelsorte anbauen können, welche eine kräftige Stengel- und Laubentwickelung weniger besitzt, wenn man die Vorsorge trifft, daß man verhältnißmäßig die Anpflanzung dichter ausführt. Bekanntlich liefern solche leichte Bodenarten die schmackvollsten Kartoffeln, welche immer einen guten Absatz zu hohen Preisen gewähren.

Auf die Bestellungsweise selbst übergehend, so ist es am angemessensten, dem Acker gleich im Herbste eine angemessene Pflugfurche zu geben, hierauf denselben mit einer schweren Walze zu überwalzen, und wenn es Zeit giebt, noch im Spätherbste die Saatfurchen für die Kartoffeln zu ziehen und zwar von Mitte zu Mitte in einer Entfernung von 18 — 20 Zoll. Im Laufe des Winters bei Frost wird nun in die Furchen der Dünger gegeben, etwa 5 Fuder pro Morgen eines gut veralteten Rindviehdüngers. Gegen Ende März oder längstens im ersten Drittel des April wird man schon mit dem Kartoffellegen beginnen können. Die Saat wird auf die bekannte Weise bedeckt und je nachdem die Witterung sich gestaltet, wird nach zwei bis drei Wochen der Acker festgewalzt. Um nun so viel wie möglich die Feuchtigkeit im Boden zu erhalten, findet hier ein Behäufeln gar nicht statt, sondern wenn sich Unkräuter vorfinden sollten, werden dieselben durch den Jäter zerstört. Der Praktiker wird unter den obwaltenden Verhältnissen wohl am besten beurtheilen können, ob ein nochmaliges Wiederholen dieser Arbeit nothwendig sein dürfte.

Leidet eine Landwirthschaft an Düngermangel, dann dürfte das nachstehende Verfahren von großem Vortheile sein. Wir setzen voraus, daß vor der Kartoffel der Acker mit Roggen bestellt gewesen sei, in diesem Falle beeile man sich sofort, nach Aberntung des Roggens die Stoppel gut umzupflügen, und ohne zu eggen den Acker zu walzen, und darauf die blaue Lupine zu drillen. Bis zum Winter wird die Lupine sich so weit entwickelt haben, daß das Lupinenfeld in der Blüthe stehen wird. In diesem Zustande wird nun die Lupine untergepflügt und im Laufe des Winters darauf eine ganz schwache Düngung gegeben. Die Kartoffeln werden nun hinter dem Pfluge gelegt und wie oben angegeben, weiter behandelt. Die Lupine hat sich so zersetzt, daß sie kein Hinderniß bei der Bestellung darbietet. Die günstige Wirkung auf eine gute Kartoffelernte wird nicht ausbleiben, und der Boden an humosen Bestandtheilen sehr gewinnen, was wiederum von hohem Werthe ist, da bekanntlich der Humus die Eigenschaft besitzt, aus der Atmosphäre viele Feuchtigkeit anzuziehen, welche dann der Vegetation sehr zu statten kommt; ja man sollte unter diesen gegebenen Verhältnissen die Kartoffel nie auf andere Weise anbauen, da die Kosten der Lupinensaat, wie das vermehrte Pflügen gar in keinem Verhältnisse zu den Vortheilen einer gesicherten Kartoffelernte stehen. Die blaue Lupine ist zum Gründung deshalb zu wählen, weil sie ein schnelleres Wachsthum hat und auch größere Massen producirt, dagegen zur Futterung der gelben sehr nachsteht.

Die Bestellung der Lupine nach den Kartoffeln ist sehr einfach. Im Herbste wird der Kartoffelacker tief aufgepflügt und da im Laufe des Winters durch Regen und Wind die Pflugfurchen sich von selbst geebnet haben werden, so kann gegen Ende April bis Ende Mai periodenweise der Anbau der Lupine stattfinden, damit die Ernte bei einiger Ausdehnung des Lupinenanbaues nicht in eine Zeitperiode zusammen falle. Selbstverständlich wird der Anbau am geeignetsten mit dem Drill vollzogen, weil jedes Korn dabei in die Erde kommt und somit eine bedeutende Saatersparniß stattfindet.

Gleich nach dem Abernten der Lupine ist nicht zu säumen, den Acker so schnell wie möglich für den Roggen umzupflügen und festzuwalzen. Um eine möglichst gute Roggenernte zu erlangen, streue man vor der Saat pro Morgen einen Centner Superphosphat aus und drille den Roggen darauf. Viele nehmen im Herbste bei der Saat nur einen halben Centner, die andere Hälfte wird im zeitigen Frühjahre erst aufgestreut, und dieses Verfahren scheint insofern rationell zu sein, weil ein Einsinken dieser löslichen Dungstoffe im Sandboden vermöge seiner geringen Absorptionskraft stattfindet und daher für die Vegetation leicht verloren gehen kann.

Eine andere Methode, wie der Roggen nach Lupinen, oder vielmehr schon bei der Saat der Letzteren anzubauen ist, hat günstige Resultate gewährt, wenn namentlich in die spät gesäeten Lupinen sog. böhmischer Waldroggen mit eingesäet wurde, so daß nach Abbringung der Lupinen das ganze Feld mit Roggen bestanden war und davon eine reichliche Ernte gezogen wurde.

Nach dieser Methode erspart man sich nicht nur eine Pflugfurche für den Roggen, sondern vermeidet auch eine verspätete Saat für denselben, die sich manchmal wider Willen hinzieht, wenn das Abbringen der Lupinen wegen schlechter Witterung sich oft verspätet. Die Praxis hat hier allerdings Rath geschafft, indem die Lupinen im halbtrockenen Zustande in mäßig große Feimen auf eine andere Stelle hin abgefahren wurden.

Ein Versuch mit gewöhnlichem Roggen unter Lupinen gleichzeitig ausgesäet, hat die oben bezeichnete Methode durch eine gute Ernte bestätigt; der Roggen, welcher etwa zu 10 Metzen pro Morgen mit den Lupinen zugleich eingesäet wurde, zeigte nach Aberntung derselben große Rasen und hatte den Acker vollständig überzogen, so daß nach Zulage von einem Centner Superphosphat im zeitigen Frühjahre eine gute Ernte gewonnen wurde.

Durch eine richtige Behandlung des Sandbodens hinsichts seiner Bestellung, sowohl der Auswahl für denselben passender Früchte, dürften seine Reinerträge als solche bezeichnet werden, die im Verhältniß zu den im Preise so hoch gestiegenen sog. besseren Bodenklassen wohl vielfältig den Vorzug verdienen, wenn man dabei besonders in Betracht zieht das geringere Anlage-Capital, sowie die geringere Gespannkraft, welche eine solche Bodenart erfordert. F.

Zur Charakteristik außerdeutscher Schafrassen.

Von Dr. William Löbe.

(Original.)

Holländische Schafe.

Das texeler Schaf. Dasselbe zeichnet sich durch reichliche Wollproduction aus; ebenso durch viele und gute Milch, aus welcher sehr wohlschmeckender Käse bereitet wird.

Das amsterdamer Marschschaf. Dasselbe kommt in den Niederungen Hollands vor und wurde in neuerer Zeit sehr angelegentlich an Stelle der Ziege empfohlen, zu diesem Behuf auch vielfach in Westphalen eingeführt. Man kaufte im vorigen Jahrzehnt das Stück dieses Schafviehs durchschnittlich für 7 Thlr. Ein Mutterschaf liefert täglich ca. 3 Quart Milch, welche sehr süß und fett ist. Nächstdem ist die Fruchtbarkeit dieses Schafes sehr groß, indem es jährlich 3 bis 4 Lämmer wirft. Die Wolle hat zwar keinen hohen Werth, ist aber sehr lang, weich und eignet sich insbesondere gut zu Strumpfgarn. Das Schaf scheert mindestens 5, der Bock 8½ Pfd. Wolle. Ein ausgemästeter Bock dieser Rasse wiegt durchschnittlich 125 Pfd. (lebend Gewicht).

v. Wendenburg hat das amsterdamer Marschschaf noch zu einem anderen Zwecke empfohlen, nämlich zur Kreuzung mit deutschen Landschafen. Man soll durch eine derartige Kreuzung weit größeres, stärkeres, woll- und fleischreicheres Vieh erzielen, als durch Kreuzung deutscher Landschafe mit englischen Böcken der Fleischrassen. Erstlingshammel von dem amsterdamer Bock und deutschen Landschafen schoren 5 Pfd. 25 Loth, Erstlingsmütter 4 Pfd. 21 Loth, der Kreuzungsbock 5 Pfd. 25 Loth Wolle, welche freilich noch niedriger im Preise steht, als die Wolle der reinen deutschen Landschafe.

v. Nathusius, welcher noch Kreuzungsversuche nicht nur mit dem amsterdamer Marschschafe, sondern auch mit dem kleinen niederländischen Schafe angestellt hat, verwirft dagegen dieses Material zur Kreuzung durchaus. Er bezeichnet diese beiden holländischen Rassen als wahre Futterverwüster und macht ihnen den weiteren Vorwurf, daß sie niemals ihre eckigen, ziegenartigen Formen und das unangenehme Gefühl der Stärke und Trockenheit der Haut verlieren.

Scandinavische Schafe.

Das isländische Schaf. Dasselbe ist ein Heideschaf, so groß wie ein starker Hühnerhund, verhältnißmäßig sehr lang gestreckt, mit schmaler Brust, dünnen Beinen, sehr kurzem Schwanze, langen Ohren und wiegt 20—30 Pfd. Die Farbe ist meist grau; nur Kopf, Beine und Bauch sind schwarz. Manche Thiere sind auch ganz schwarz oder röthlich, und diese zeichnen sich durch besonders kleine Statur aus. Der Körper incl. des Schwanzes ist obenhin mit zottiger Wolle bedeckt, während Kopf, Bauch und Füße kurze, dichtstehende Haare tragen. Die Wolle ist eine etwas feinere, gekräuselte, kurze Unterwolle von weißlicher Farbe, und eine gröbere, sehr straffe, dunklere, 5 bis 6 Zoll lange Ueberwolle, welche wellen- und zottenförmig am Leibe herabhängt. Beide Geschlechter sind gehörnt, die Hörner des Bockes etwas spiralförmig nach außen gebogen, bei dem Mutterschafe halbmondförmig und mit der Spitze etwas nach außen weichend. Die Länge des ganzen Körpers beträgt 2 Fuß 10 Zoll. Das isländische Schaf wirft in der Regel nur ein Lamm, nährt sich während der Weidezeit von Haidekraut, wird jährlich zweimal geschoren und liefert 1—2 Pfund Wolle. Das Fleisch ist schmackhaft. Versuche, dieses Schaf durch Kreuzung mit Merinoböcken zu veredeln, sind mißlungen; die Nachzucht verkrüppelte bei der fortgesetzten Ernährung mit Haidekraut.

Das dänische Niederungsschaf. Dasselbe ist groß, gehörnt, hat stark knorpelige, emporgerichtete Ohren, feine Grundwolle, über derselben aber starre, borstenartige Haare. Es scheert jährlich bis 9 Pfund Wolle und verlangt Niederungsweiden.

Ungarische Schafe.

Das Zackelschaf. Es ist das einheimische Schaf Ungarns, kommt aber auch in Siebenbürgen, der Walachei, in Polen und auf der Insel Creta vor. Es ist ein Niederungsschaf, welches 8—10 Zoll lange, glatte, ziegenhaarähnliche Wolle trägt. Die Zackelschafe haben nicht überall dieselben äußeren Eigenschaften, sondern unterscheiden sich in Größe, Körperbau und Farbe oft wesentlich von einander. Die ungarischen Zackeln sind vor allem kenntlich durch die großen, schief aufwärts gehenden, spiralförmig gebogenen, aber in eine scharfe Spitze auslaufenden Hörner. Die Farbe der Wolle ist meist gelblich grau, doch giebt es auch fleckige, ganz schwarze und braune Thiere. Ein besonderes Kennzeichen der echten ungarischen Zackelschafe besteht darin, daß die mit kurzen Hundshaaren bewachsenen Theile fast immer von schwarzbrauner Farbe sind. Das ungarische Zackelschaf ist groß, lang gestreckt und hat hohe Beine.

Das walachische Zackelschaf hat kleinere, abwärts gebogene Hörner, ist überhaupt kleiner und mehr schwarz und gefleckt als weiß.

Die Wolle der ungarischen Zackeln ist von der Wurzel an bis zwei Drittel ihrer Länge im einzelnen Haar ziemlich sanft und gleichmäßig, läuft dann aber in eine steife, glänzende Hundsspitze aus, welche sich nicht krümmt und deshalb keinen ordentlichen Stapelbau gestattet. Außer dem eigentlichen Wollvließ haben die Zackeln noch einen sehr kurzen, dichten, verworrenen Flaum auf der Haut, welcher das Vließ filzig macht. Bei manchen Zackeln ist aber der Flaum kaum vorhanden, und solche Thiere würden sich gut zur Veredelung behufs Erzeugung einer guten Kammwolle eignen.

Das Kärntner oder Seelander Schaf.

Das Kärntner oder Seelander Schaf ist in dem österreichischen Kronlande Kärnten einheimisch und wird oft, aber fälschlich, mit dem in Italien vorkommenden Bergamo- oder Bergamaskerschaf für identisch gehalten. Das Kärntner Schaf wird in Kärnten und dem südlichen Steiermark häufig neben dem gemeinen Landschafe gezüchtet und bildet einen von letzterem verschiedenen eigenthümlichen Stamm. Es hat weißes Vließ, gebogene Nase, herabhängende Ohren, ist jedoch bedeutend größer und stärker im Körper als das gemeine Landschaf, ohne jedoch die Größe und Stärke des Bergamaskerschafes zu erreichen, vielmehr steht es in der Mitte zwischen diesem und dem gemeinen Landschafe. Das Kärntner Schaf ist sehr abgehärtet; es bleibt Tag und Nacht bei jeder Witterung auf der Alpweide, scheert circa 6 Pfund Wolle und liefert, gemästet, einen Fleischertrag von 120 bis 130 Pfund. Im vorigen Jahrzehnt schwankte der Kaufpreis eines Mutterschafes zwischen 4—6, eines Zuchtwidders zwischen 9 und 12 Gulden. Gutsbesitzer Kranz in Roßgast hat das Kärntner Schaf in Westpreußen eingeführt und 2 Jahr 2 Monate alte Thiere bis auf 195 Zollpfund Gewicht das Stück gebracht.

Russische Schafe.

Das walachische Schaf mit Fettschwanz. Dasselbe kommt nur in Bessarabien und den Gouvernements Cherson und Taurien vor. Es stammt aus Mittelasien und ist mit den Tartaren nach der Krim gekommen. Die Wolle ist langhaarig, glänzend und wird zu groben Geweben, wie Decken rc., benutzt. Das gewöhnliche Fett des Schwanzes ist sehr schmackhaft und vertritt die Stelle des Speiseöls. Das Schaf ist zwar meist weiß von Farbe, doch finden sich auch viele schwarze Thiere. Bei einiger Sorgfalt in der Zucht würde diese Rasse sehr verbessert werden können; die Wolle würde ausgeglichener und weicher werden und zu den poil de chèvre genannten Stoffen verarbeitet werden können. Statt dessen wird die Wolle immer schlechter, weil man die walachischen Schafe mit der Tschunkudi-Rasse kreuzt, wodurch die Wolle einen röthlich-grauen Anstrich bekommt und an Werth bedeutend verliert.

Die Tschunkudi-Rasse. Sie gehört nur dem taurischen Gouvernement und den östlichen Provinzen an. Es kommen von ihr mehrere Unterabtheilungen vor, welche sich durch doppelten Schwanz und bei den Böcken durch Unregelmäßigkeit der Hörner unterscheiden. Mancher Bock hat 4—5 Hörner. Die Wolle ist kurz, grob und mit einer beträchtlichen Menge Flaum vermischt. In früheren Zeiten hatte die Tschunkudiwolle gar keinen Werth im Handel und wurde nur an Ort und Stelle zu Filz verarbeitet; später stieg sie einigermaßen im Preise, weil sie von den Fabriken im Innern des Reichs mehr begehrt wurde. Das Tschunkudischaf ist von Farbe weiß, schwarz und braun.

(Fortsetzung folgt.)

Der Geschäftsstand der Hagelversicherungs-Gesellschaften auf Actien.

Mit dem beginnenden Frühjahr tritt dem Landwirth wieder die Frage entgegen: „Bei welcher Gesellschaft sollst Du Deine Saaten gegen Hagelschaden versichern?" An Auswahl fehlt es nicht; die verschiedenen Gesellschaften bieten ihre Dienste an und jeder Agent lobt die von ihm vertretene als besonders empfehlenswerth. Die meisten Landwirthe sind aber ohne Kenntniß von der Geschäftslage der einzelnen Versicherungs-Gesellschaften und verlassen sich daher häufig nur auf das Wort des ihnen bekannten Agenten.

Wir glauben daher im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir nachstehend eine kurze Uebersicht über die Geschäftslage der einzelnen Gesellschaften geben und damit Jedem das Material liefern, durch welches er sich ein eigenes Urtheil über Vorzüge und Nachtheile, besonders aber über die Garantie-Mittel und die daraus resultirende Sicherheit derselben bilden kann. Um auch den Schein der Reclame zu vermeiden, werden wir uns jedes Lobes und jedes Tadels enthalten.

Die bei uns arbeitenden Actien-Gesellschaften haben dieselben Versicherungs-Bedingungen und Tarife; eine Ausnahme macht nur die Preußische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, welche principiell etwas billiger arbeitet als die anderen, und sich in ihren Prospecten geradezu verpflichtet, den Tarif der anderen Gesellschaften zu unterbieten. Sie schließt mehrjährige Versicherungen, was die Uebrigen nicht thun, entschädigt auch den Verlust von $1/15$, während die Anderen $1/12$ als geringste Schadenquote festhalten; ein Verfahren, welches wohl zur Ausdehnung, nicht aber zur Consolidirung des Geschäfts geführt hat. Betrachten wir nun die einzelnen Gesellschaften der Reihe nach, wie sie sich nach der Größe ihrer Capitalien gruppiren.

1. Die Kölnische Hagelversicherungs-Gesellschaft in Köln hat drei Millionen Thaler begebenes Capital, davon baar 600,000 Thlr., in Wechseln 2,400,000 Thlr. und einen Reservefonds von 206,000 Thlr. Ihre Versicherungs-Summe beträgt circa 44 Mill. mit 479,000 Thlr. Prämien-Einnahme.

2. Die Union, allgemeine deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft in Weimar, hat nominell 3 Millionen Capital, jedoch nur 2,509,500 Thaler begeben; davon baar 501,900 Thlr., der Rest von 2,007,600 Thaler in Wechseln der Actionäre; außerdem belaufen sich die Reserven noch auf 160,000 Thlr. Die Versicherungssumme beträgt etwa 54 Millionen, die Prämien-Einnahme 628,000 Thlr.

3. Die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft in Magdeburg hat für 1873 noch keinen Abschluß veröffentlicht; wir entnehmen unsere Zahlen daher dem Abschluß von 1872. Die Gesellschaft hat nominell 3 Millionen Capital, davon jedoch nur 1½ Millionen begeben; 300,000 Thlr. baar, 1,200,000 Thlr. in Wechseln. Ende 1872 schloß sie mit einem Capital-Verlust von 227,000 Thlr. ab. Die Versicherungssumme betrug 73 Millionen, die Prämien-Einnahme 871,000 Thaler.

4. Die Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft von 1832 in Berlin hat 1 Million Capital, davon baar 200,000 Thlr., in Wechseln 800,000 Thlr. Sie schloß 1873 mit einem Capital-Verlust von 6000 Thlr. ab. Versicherungssumme 28 Mill. mit 352,000 Thaler Prämie.

5. Die vaterländische Hagelversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld hat 1 Million Capital, davon 200,000 Thlr. baar, den Rest in Wechseln und Ende 1873: 28,000 Thlr. Reserven. Versicherungssumme etwa 18 Mill. mit 209,000 Thlr. Prämie.

6. Die preußische Hagelversicherungs-Gesellschaft in Berlin hat nominell 1 Million Capital, davon jedoch nur ¾ Million begeben; die Baareinzahlung betrug 150,000 Thlr., in Wechseln der Actionäre ist der Rest von 600,000 Thlrn. gedeckt. Die Baareinzahlung ging 1867 verloren, wurde von den Actionären leihweise und zinsfrei erneuert; darauf sind 72,000 Thlr. zurückgezahlt, aber wieder 45,000 Thlr. verloren, so daß der Gesammt-Capitalverlust 123,000 Thlr. beträgt. Die Versicherungssumme ist circa 57 Millionen mit 607,000 Thaler Prämie.

Diesen Gesellschaften schließt sich als letzte die im vorigen Jahre entstandene, erst in diesem Jahre für Preußen concessionirte Oesterreichische Hagelversicherungs-Gesellschaft an; wir sind über dieselbe noch nicht informirt, wissen nur, daß sie mit einem Capital von einer halben Million österreichischen Gulden, also etwa 300,000 Thlr., das Geschäft in ganz Europa aufnehmen will. (Ackerbau-Zeitung.)

Nach dem Prospect will die österr. Gesellschaft bereits bei Schäden von $1/20$ die Ersatzpflicht anerkennen, also bei wirklichem Schaden (der von anderen Gesellschaften, wenigstens mit $1/10$, $1/12$ und wie bei der preuß. Hagelversicherungs-Gesellschaft mit $1/15$ pCt. regulirt wird) den möglichst niedrigsten Bruchtheil annehmen. Die Landwirthe kennen diese Art Vorspiegelung bereits zu genau, um nicht zu wissen, daß grade in dem Procentsatz von $1/20$ ihr größter Nachtheil liegt, außerdem möchten wir den Regulator resp. Taxator kennen lernen, der einen Hagelschaden von $1/12$ bis $1/20$ pCt. auf- oder abwärts gerechnet, richtig oder nur annähernd beurtheilen kann. Die immense Steigung der Prämiensätze treibt den größten Theil der schlesischen Grundbesitzer der Norddeutschen Hagelversicherungs-Gesellschaft zu Berlin (Gegenseitigkeit) und gewiß mit allem Rechte in die Arme, denn selbst bei einer fast unmöglichen Nachschußzahlung von 100 pCt. nach dem heutigen Prämiensatze wäre die Prämie immer noch billiger als bei den Actiengesellschaften. m.

Internationale landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen.

Vom 13. bis 21. Juni 1874.

Das Executiv-Comité hat zeitig Bedacht genommen, um bei der bevorstehenden Ausstellung einem Mangel an Logis wo möglich vorzubeugen; auch thunlichst, daß die Preise einigermaßen innerhalb vernünftiger Grenzen bleiben. Zu diesem Zwecke ist ein Auskunftsbureau unter der Aufsicht einiger Herren, die sich zu unserer Dankverpflichtung dieser Mühewaltung unterziehen wollen, niedergesetzt, welches eine so große Zahl von Privatlogis wie erhältlich zu bestimmten Preisen fest an Hand nehmen wird, um auf diese Weise den Besuchern der Ausstellung Gelegenheit zu bieten, Logis zu erhalten. Sobald die einzuleitenden Schritte zu definitiven Resultaten geführt haben, werden wir nicht verfehlen, weitere Mittheilungen zu machen.

Ueber die Dimensionen und Einrichtungen der für unsere Ausstellung hergerichteten Stallungen für Thiere bringen wir nachfolgende kurze Angaben:

1. Pferdeställe. Die hierzu dienenden einzelnen Gebäude sind 29 Mtr. lang, 7 Mtr. breit und 3,5 Mtr. hoch und werden durch 2 genügend starke Scheidewände in 3 gleiche Abtheilungen getheilt. In jeder dieser Abtheilungen können entweder 4 Boxes nebst einer Geschirrkammer und Gang, oder 8 Kasten- 8 resp. Latirstände, je nach Bedürfniß hergerichtet werden. Auch läßt sich eine solche Abtheilung zu Freiständen für Stutenstämme benutzen. Die Tiefe eines Standes beträgt 3 Meter, die Breite 1,75 Mtr. Die Wände der Boxes und die Barrieren der Kastenstände sind 2,30 Mtr. hoch und aus 3,5 Cmtr. starken, aufrecht angebrachten behobelten Dielen hergestellt. Die Thüren haben eine Höhe von 2,35 Mtr. und eine Breite von 1,70 Meter. In jedem Gebäude befinden sich an den Längsseiten je 6 und an den Giebelseiten je 2 Fenster. Das Dach, mit 3 Dunstschornsteinen versehen, ist verschalt und mit Pappe gedeckt. Die Krippen, im Boden 22 Cmtr., oben 28 Cmtr. breit, 20 Cmtr. tief, haben in den Boxes die Länge von 1 Mtr., in den Kasten- und Latirständen die der ganzen Standbreite. Zum Anbinden des Pferdes sind in jedem Stande 2 Ringe angebracht.

2. Rindviehställe. Die Länge eines Stalles beträgt 65 Mtr., die Breite 10 Mtr., die Höhe der Seitenwände 3 Mtr. Der Stall wird seiner Länge nach durch einen freien Gang von 2,5 Mtr. Breite durchschnitten, und sind die an den Seiten desselben befindlichen Viehstände noch je 3,75 Mtr. tief und 1,25 Mtr. breit; in einem Stalle können mithin 104 Thiere untergebracht werden. Die Giebelwände excl. Gang sind ganz, die Seitenwände auf ca. 1 Mtr. Höhe verkleidet. Das Dach ist mit Brettern verschalt und mit Dachpappe eingedeckt. Die Krippen sind durchlaufend und an den Mittelständern genügend befestigt.

3. Schaf- und Ziegenställe. Die Länge eines Stalles beträgt 55 Mtr., die Breite 8,5 Mtr., die Höhe der Seitenwände 3 Mtr. Der freie Gang in der Mitte ist 3 Mtr. breit. Die beiden Seiten sind in 88 Abtheilungen durch 1 Mtr. hohe Bretterwände, welche lose und leicht zu entfernen sind, eingetheilt, und mißt ein solcher Raum in der Breite 1,37 Mtr., in der Länge 2,5 Mtr. Die Abtheilungen sind vom mittleren Gange durch Thüren zugänglich. Jede Abtheilung hat eine Raufe. Das Dach ist mit Brettern eingeschalt und mit Dachpappe eingedeckt.

4. Schweinställe. Die Länge eines Stalles beträgt 35 Mtr., Breite 12,6 Mtr., die Höhe der Seitenwände 3 Mtr. Durch den Stall führen der Länge nach 2 Gänge von je 2,5 Mtr. Breite und sind an beiden Seiten derselben, sowie in der Mitte 84 Abtheilungen durch Bretterwände hergestellt. Die Breite einer solchen Abtheilung beträgt 1,66 Mtr., die Länge 1,65 Mtr. Sämmtliche Abtheilungen sind durch je eine Thür von den inneren Gängen aus zugänglich. In jeder Abtheilung findet sich ein Trog, aus Brettern gefertigt. Seitenwände und Dach sind verschalt und eingedeckt wie die Schafställe.

Nach der uns zugegangenen lithographischen Correspondenz (Nr. 10) aus Bremen sind für die 10 verschiedenen Ausstellungs-Abtheilungen incl. der Torfwirthschaft 148 Preisrichter gewählt worden, von denen 4 auf Schlesien fallen, und zwar Abth. I. v. Schönermark auf Prieborn für Rindvieh, Abtheilung III. Kaufmann Robert Oethel in Görlitz für Geflügel, Abtheilung VII. Elsner v. Gronow auf Kalinowitz für landw. Producte und landw. technische Fabrikate und Abtheilung VIII. Herzog von Ratibor auf Schloß Rauden für Erzeugnisse des Garten-, Obst- und Weinbaues.

Aufschwung des australischen Wollhandels.

(Nach dem Bericht von Lange & Thonemann in Melbourne.)

Die Eröffnung directer telegraphischer Verbindung zwischen Australien unb Europa ist auf den australischen Handel im Allgemeinen von großem Einfluß, hat sich aber besonders durch Herbeiführung bedeutender Aenderungen im Wollausfuhrgeschäft bemerkbar gemacht. Bereits zeigt sich unter den Käufern australischer Wollen in allen überhaupt Wolle consumirenden Ländern ein reges Verlangen, mit unserm Lande in directe Verbindung zu treten. Das Wollgeschäft nach den Vereinigten Staaten von Amerika hat nicht allein festen Fuß gefaßt und ist schon jetzt von wesentlicher Bedeutung, sondern berechtigt auch zu der Hoffnung, daß es sich im Laufe der Zeit noch erheblich weiter ausbreiten wird. Es ist aber unsere feste Ueberzeugung, daß mit Anwendung derselben Energie und Ausdauer, die auf den amerikanischen Handel einen so sichtbar günstigen Einfluß ausgeübt hat, sich auch in andern Wolle verarbeitenden Ländern ein gleich günstiges Resultat erzielen ließe.

Die von den Wollzüchtern aller australischen Colonien getroffenen Maßregeln, die Qualität sowohl wie die Condition der Wollen zu verbessern, sind ein Beweis dafür, daß sie die Anforderungen der Zeit erkannt haben und denselben auch mit Aufbietung der größten Energie Genüge zu leisten versuchen; die Folgen hiervon zeigen sich bereits darin, daß die Vorzüglichkeit australischer Wollen allgemein anerkannt ist.

Die großen Ankäufe, die fortwährend auf den Londoner Auctionen für Rechnung des Continents gemacht werden, sind ein weiterer Beweis, wie sehr diese Wollen dort geschätzt werden, allein da die im Londoner Markte für continentale Rechnung erstandenen Wollen, ehe dieselben in den Besitz des Käufers übergehen, die Hände mehrerer Zwischenhändler passiren und diese durch ihre Spesen die Waare vertheuern, so würden solcher Käufer australischer Wolle, die ihren Bedarf durch erfahrene Aufkäufer in Australien, welche direct mit den Wollzüchtern oder deren Agenten in Verbindung stehen, ankaufen lassen, bedeutende Ersparungen machen. Deshalb ist das gegenwärtige Verfahren, die Wollen erst nach England zu verschiffen und dann von dort aus zu versenden, ein durchaus überflüssiger Umweg, der außer den eben angeführten Uebelständen noch mehr Unkosten für Fracht, Commission, Spedition und Versicherung im Gefolge hat, welche Unkosten zum größten Theil für den, der hier seine Ankäufe macht, wegfallen würden. Um einen solchen Verkehr mit dem Continent zu ermöglichen, sind die hiesigen Exporteure bereit, alles in ihren Kräften stehende aufzubieten, eine directe Verschiffung von Wolle nach den Wolle verarbeitenden Ländern zu erleichtern.

Melbourne ist der bedeutendste Wollmarkt aller australischer Colonien, und dieses Jahr wird allem Anscheine nach, was den Umfang des Geschäftes anbetrifft, alle früheren übertreffen.

Die in der Colonie Victoria producirten Merino-, Kamm- oder Delaine-Wollen sind durch ihre Stärke, Länge, Weichheit und Leichtigkeit bei weitem am beliebtesten. Seitens aller unserer Wollzüchter herrscht ein eifriges, unermüdliches Bestreben, den Charakter ihrer Wollen auf den höchst möglichen Stand von Güte zu bringen. Die diesjährige Schur ist in ihrem Wachsthum fast gar nicht durch trockenes Wetter beeinträchtigt gewesen und die Schur sowohl wie die Beförderung nach dem Seehafen fand unter außergewöhnlich günstigem Wetter statt.

Die Saison des Melbourner Marktes beginnt gewöhnlich anfangs October und schließt während des Monats März. Aufträge von Europa sollten mit den Maildampfern im Juli oder August überschrieben werden; telegraphische Aufträge jedoch können bis zum Februar gesandt werden, wobei indessen zu bemerken ist, daß die besten Wollen aus den wesentlichen Districten gewöhnlich von November bis Januar zur Auction kommen. In bestem Zustande sich befindende ungewaschene Wollen verlieren von 48—52 Proc., Loose in gewöhnlicher Condition von 56—65 pCt.; gewaschene Wollen in guter Condition verlieren von 28—32 pCt., einige der vorzüglicheren in heißem Wasser gewaschenen Schuren jedoch bedeutend weniger

Alle Wollverkäufe werden nachstehender Classificirung gemäß gemacht.

Kamm-Wollen: eine lange Wolle von 4—6 Zoll, von dem Glanze und der Beschaffenheit der englischen Lincoln- und Leicester-Zucht.

Merino-, Kamm- oder Delaine-Wollen: eine lange und kräftig gewachsene Wolle classificirt als 1. und 2.

Tuch- oder Clothing-Wolle classificirt als 1. und 2.

Reingewaschene Wolle ist ebenfalls gut und sorgfältig sortirt, und in Australien gemachte Ankäufe solcher Wollen geben dem Käufer eine viel sicherere Basis zur Anfertigung seiner Berechnungen als die der Vließe, die gleich denen von Süd-Amerika und dem Cap der guten Hoffnung gesandt werden und die gewöhnlich Schmutz aller Art sowie Stücken und Locken enthalten.

Die Auctions-Verkäufe in Melbourne während der letzten Saison beliefen sich auf ungefähr 100,000 Ballen, und der Gesammt-Export von der Colonie Victoria während der Saison von 1872 — 73 erreicht 229,675 Ballen oder etwa 60,000,000 Pfd. zu einem Werthe von etwa 5,000,000 Pfd. Sterl.

Die Qualität der Wollen von Neu-Süd-Wales und Queensland ist den feinen hochzüchtigen deutschen Wollen sehr ähnlich und eignet sich vorzüglich zur Tuchfabrication, für welche Qualitäten eine bedeutende und immer wachsende Nachfrage in Europa existirt. Die Wollen sind in derselben Art und Weise wie die von Victoria für den Markt sortirt und classificirt; Umfang und Gewicht der Ballen sind jedoch etwas größer. Viele der in Queensland producirten Schuren besitzen einige nicht allgemein bei australischen Wollen gefundene Eigenthümlichkeiten; sie sind jedoch häufig mit Kletten und Samen behaftet, und es erfordert bei der Auswahl ein gründliches Verständniß und gesundes Urtheil, um Operationen in diesen Wollen erfolgreich zu machen. Der Export vom 15. October 1872 bis zum 30. September 1873 belief sich auf 136,318 Ballen oder etwa 56,000,000 Pfd. zu einem Werthe von 3,500,000 Pfd. Sterl.

In Süd-Australien hat das Interesse für Wollzucht in den letzten Jahren bedeutend zugenommen und die Beschaffenheit der Wolle dieser Saison ist besser als je zuvor. Mehrere der Wollzüchter haben in letzterer Zeit den Lincoln- und Leicester-Wollen größere Aufmerksamkeit zugewandt. Südaustralische Wollen verlieren mehr als die Victoria-Wollen, sind aber durchschnittlich gesund und kräftig gewachsen. Die besseren ungewaschenen Sorten sind in letzterer Zeit für amerikanische Rechnung gekauft worden, und bedeutende Quantitäten südaustralischer Wollen werden von den Fabrikanten im Norden Frankreichs verarbeitet. Die Classification ist dieselbe wie in den übrigen Colonien. Schafzüchtereien sind in jüngster Zeit unter sehr günstigen Aussichten in den neuen nördlichen Districten angelegt worden, und allem Anscheine nach wird dieser Umstand im Laufe weniger Jahre den Export von Süd-Australien von dort gewonnenen Wollen wesentlich vergrößern. Der Export dieser Colonien belief sich 1872—73 auf 68,391 Ballen oder etwa 32,000,000 Pfd. zu einem Werthe von 1,600,000 Pfd. Sterling.

Die in der Qualität der neuseeländischen Wollen erzielten Verbesserungen und die ermuthigenden Resultate, mit denen die intelligenten Wollzüchter sich schon belohnt gefunden haben, scheinen den Schluß zu rechtfertigen, daß mit weiteren Bemühungen eine noch wesentlichere Verbesserung in der Qualität und Beschaffenheit der in ganz Neuseeland gezüchteten Wollen erreicht werden könne. Soweit sind die Aussichten für die neue Saison sehr erfreulich; die Wolle scheint gut und gesund gewachsen und im ungewaschenen Zustande sehr leicht zu werden, zwei Bedingungen, welche die Schur nützlicher und vortheilhafter als je machen werden. Neuseeländische Wollen sind in Folge ihres kräftigen Wuchses, und weil sie vollständig frei von Kletten und Samen sind, auf dem amerikanischen Markte sehr beliebt. Um die besten Sorten zu sichern, würde es nothwendig sein, den Ankauf in Dunedin oder Christchurch zu machen, auf welchen Märkten während der Saison ungefähr 20,000 Ballen zum Verkauf in Auction gebracht werden. In dieser Colonie beginnt die Saison ungefähr im December und endet im April. Die Classificirung ist mit Ausnahme der Schuren kleiner Farmer, die oft gemischt sind, dieselbe wie in den übrigen australischen Colonien, die Ballen wiegen jedoch gewöhnlich von 350—450 Pfd. Der Export von Neuseeland beträgt im Laufe eines Jahres ungefähr 120,000 Ballen oder etwa 40,000,000 Pfd. zu einem Werthe von 2,500,000 Pfd. Sterl.

Aus obigem ist zu ersehen, daß die Gelegenheit zum Einkauf hier nicht wie in London auf einen Platz beschränkt, sondern zwischen vier oder fünf Märkten getheilt ist. Melbourne in Victoria, Dunedin in Neuseeland, Sydney in Neusüdwales, Brisbane in Queensland und Adelaide in Süd-Australien.

Pasteur's Methode der Bierbrauerei.

In der Sitzung der Pariser Akademie vom 17. November hat L. Pasteur Mittheilungen über sein neues Verfahren der Bierbrauerei, wobei das Bier gegen das Verderben geschützt wird, gemacht. Diesen Mittheilungen ist Nachstehendes entnommen:

Jedermann weiß, daß das Bier sehr leicht verdirbt; während des heißen Sommers widersteht es höchstens 4 bis 6 Wochen der Verderbniß. Die Bierwürze ist aber noch schwieriger gegen das Verderben zu schützen. Bei etwas höherer Temperatur kann die Bierwürze, zumal bei stürmischem Wetter, innerhalb weniger Stunden verschiedenen verderblichen Einflüssen unterliegen.

Die Veränderungen der Bierwürze und des Bieres haben auf die Bereitungsweise dieses Getränkes einen so großen Einfluß, daß man, ohne zu übertreiben, behaupten kann, die ganze Kunst der Brauers sei eng verknüpft mit diesen Veränderungen und beherrscht durch die Nothwendigkeit, gegen den verderblichen Einfluß derselben zu kämpfen. Eine der kostspieligsten Verfahrungsweisen, die Würze und das Bier zu schützen, besteht in der Anwendung von Eis oder, allgemeiner gesprochen, in der Erhaltung einer niedrigen Temperatur.

Worin bestehen aber diese Veränderungen des Bieres, welche in solchem Maße diese bedeutende Industrie beeinflussen? Würde man, wenn man ihre Ursachen kennt, nicht hoffen dürfen, sie durch billigere und einfachere Mittel bekämpfen zu können als diejenigen, welche bis jetzt der geschickte Brauer anwendet?

Ich habe ein neues Verfahren der Abkühlung und der Gährung ersonnen, welches dem gesteckten Ziele entspricht. Die wesentlichsten Ergebnisse meiner Untersuchungen sind:

1. Alle Veränderungen des Bieres, sei es fertiges Bier oder solches, das bereitet wird, oder Würze, welche zur Ergänzung des Bieres dient, sind abhängig von der Entwickelung und Vermehrung mikroskopischer Organismen, welche ich deshalb „Krankheitsfermente" genannt habe.
2. Die Keime dieser Fermente werden durch die Luft herbeigeführt, ferner durch die Rohmaterialien, durch die Geräthe ꝛc.
3. In allen Fällen, wo das Bier keine lebenden Keime enthält, welche die unmittelbare Ursache der Krankheit sind, ist es nicht dem Verderben ausgesetzt, bei welcher Temperatur es auch gebraut und aufbewahrt werde.
4. Bei der Anwendung der gebräuchlichen Braumethoden enthalten alle Würzen, alle Hefen und alle Biere die Keime der Krankheit.

Nimmt man irgend ein Bier, das nach den gebräuchlichen Methoden hergestellt ist, sei es in Frankreich, England oder Deutschland, und setzt man es in verschlossenen Flaschen einer Temperatur von 15 bis 25 Gr. C. aus, so wird dasselbe innerhalb weniger Wochen — ich habe wenigstens keine Ausnahme gefunden — so weit verderben, daß es ungenießbar wird. Die Aufbewahrung ist nur ausnahmsweise möglich, wenn man eine größere Menge Hopfen als sonst üblich, verwendet.*) Gleichzeitig und in dem Maße, als das Bier sich verändert, sieht man verschiedene mikroskopische Wesen sich entwickeln und sich vermehren.

Auf welche Weise sind diese Organismen entstanden?

Durch frühere Untersuchungen ist nachgewiesen worden, daß die am leichtesten verderbenden organischen Flüssigkeiten, wie das Blut, der Urin, der Traubensaft ꝛc., sich unendlich lange unzersetzt erhalten, ohne einer Gährung oder Fäulniß zu unterliegen, wenn man sie der atmosphärischen Luft aussetzt, die jedoch vorher von dem darin enthaltenen Staube und von den darin verbreiteten Organismen befreit ist. Die Gegner dieser Ansicht, welche eine generatio spontanea annehmen, oder welche behaupten, daß die Keime sich in den organischen Substanzen selbst finden, habe ich genügend widerlegt, um hier nicht darauf zurückkommen zu müssen.

Wenn man ein Bier, frei von jedem Keime der Krankheit, bereitet, und wenn man die Würzen mit reiner Bierhefe, frei von Keimen anderer Organismen, versetzt, so conservirt sich das Bier ohne Veränderung.

Aus meinem Studium über den Wein habe ich den Nachweis geführt, daß der Wein an sich eine unveränderliche Flüssigkeit ist. — Dasselbe gilt vom Bier, weshalb man die Ursachen seines Verderbens außerhalb zu suchen hat. Wenn das Bier umschlagen, wenn es sauer, faul ꝛc. werden soll, so müssen sich darin fremde Organismen entwickeln, deren Keime nicht ursprünglich darin vorhanden, sondern von außen hineingekommen sind. Wenn dasselbe solche Organismen nicht enthält, so kann es die Reise um die Welt machen und die größte Hitze ertragen, ohne zu verderben.

Dasselbe gilt von der Bierwürze, wenn man sie aufkocht und dadurch die Keime fremder Körner zerstört und sie nur mit solcher Luft in Berührung kommen läßt, welche frei von organischen Keimen ist; desgleichen gilt dies von der Bierhefe, ohne die eine Bierbereitung unmöglich ist. Doch liegt hier die Sache nicht so einfach. Bierwürze und Bier sind, figürlich gesprochen, todte Flüssigkeiten, während die Hefe aus lebenden Wesen besteht, und es fragt sich, ob lebende Wesen in Berührung mit der Luft unzerstörbar sind. Würden organische Körper nur physikalischen und chemischen Veränderungen unterliegen, wenn sie nicht niederen Organismen Nahrung böten?

Man weiß, daß eine Reihe tüchtiger Botaniker aus ihren Beobachtungen annehmen zu dürfen glauben, daß sich aus der Bierhefe verschiedene Schimmelpilze, z. B. Penicillium glaucum, entwickeln können. Daß die Bierhefe außerordentlich veränderlich ist, wissen Alle, welche damit gearbeitet haben. Während der Sommerhitze und selbst bei niedrigeren Wärmegraden verändert sie sich innerhalb weniger Tage und verbreitet einen faulen Geruch, indem sie ihre Fähigkeit als Gährungserreger verliert. Eben so weiß man, daß diese Verderbniß begleitet ist von der Entwickelung niederer Organismen, wie Bacterien, Vibrionen, Milchsäurehefe und verschiedenen Schimmelpilzen. Woher kommen diese Organismen? Entstehen sie durch neue Veränderungen der Hefezellen selbst unter neuen Lebensbedingungen, oder ist der Ursprung in dem Staube zu suchen, womit die Hefe in Berührung gekommen ist?

Meine Untersuchungen mit ganz reiner Hefe haben bewiesen, daß sie in Berührung mit vollständig staubfreier Luft nicht fault und keinerlei Veranlassung giebt zur Entstehung der oben erwähnten Organismen, auch nicht zur Bildung des ihr so nahe verwandten Essigpilzes; sie erleidet keine anderen Veränderungen als solche, wie hungernde Organismen sie erleiden.

Wenn man das Vorhergehende in's Auge faßt, so ist es nicht schwer, einen Weg der Bierbereitung zu finden, durch welchen das Bier vor dem Verderben geschützt werden kann.

Wird die mit Hopfen versetzte Würze stark aufgekocht, so werden alle darin enthaltenen Keime von fremden Organismen zerstört; die Aufgabe ist nunmehr, den Zutritt neuer Keime zu verhindern.

Der von Pasteur empfohlene Apparat besteht im Wesentlichen aus einem Bottich aus Weißblech oder verzinntem Eisenblech mit einem Deckel mit Wasserverschluß; der Luftzutritt und Austritt wird vermittelt durch zwei senkrechte Röhren, deren oberes Ende ein erweitertes Knie besitzt.

Die heiß eingefüllte Würze kühlt sich im Bottich ab; die Abkühlung kann durch Schlangenkühler beschleunigt werden, in denen kaltes Wasser circulirt. Läßt man durch eine der beiden Röhren während dieser Zeit reine Kohlensäure in den Bottich treten, so wird der Zutritt von Keimen aus der Luft leicht vermieden. Die Erfahrung hat bewiesen, daß auf diese Weise die Würze beliebig lange unverändert aufbewahrt werden kann.

---

*) Auf gleiche Weise verfährt man mit den englischen Exportbieren, welche außerdem alkoholreicher sind als die festländischen Biere.
Pasteur.

Ist die Würze abgekühlt, so kommt es darauf an, eine durchaus reine Hefe unter Ausschluß der atmosphärischen Luft hinzuzufügen.

Jede Brauerhefe, auch die bestbehandelte, ist unrein, eine Folge der Darstellung, wie solche bisher üblich ist. Während die Bierhefe sich in Gegenwart von Sauerstoff schneller und leichter entwickelt*) als in Gegenwart von Kohlensäure, ist die Gegenwart von freiem Sauerstoff der Entwickelung und der Verbreitung der Krankheitsfermente schädlich. Daraus folgt, daß, wenn man das Bier unter Ausschluß der atmosphärischen Luft mit unreiner Hefe in Gährung versetzt, die Nebengährungen die Ueberhand über die alkoholische Gährung gewinnen, weshalb alle bisherigen Versuche, die Biergährung in geschlossenen Gefäßen sich verlaufen zu lassen, fehlgeschlagen sind. Deshalb ist bei meinem Verfahren die Anwendung absolut reiner Hefe Grundbedingung. Um solche herzustellen, kann man verschiedene Methoden anwenden; es kommt darauf an, das verschiedene Verhalten des freien Sauerstoffes gegenüber der Bierhefe und den anderen, das Verderben des Bieres herbeiführenden Fermenten sich zu Nutze zu machen. Hat man erst reine Hefe gewonnen, so kann man sie auch leicht rein erhalten, indem alle in der wie oben beschrieben behandelten Würze aus reiner Hefe weiter entstehende Hefe rein bleiben muß.

Ist das Bier auf diese Weise hergestellt, so wird es wie gewöhnlich behandelt, weil nun die Gefahr der Entwickelung fremder Organismen darin beseitigt ist.

So bereitetes Bier kann selbst bei 20 bis 25 Gr. C. ohne jeden Schaden aufbewahrt werden. (Fühl. landw. Zeitung.)

*) Neuere Untersuchungen von Dr. Oscar Brefeld (Landw. Jahrbücher, 1874, S. 65 ff.) haben dargethan, daß die Bierhefe, entgegengesetzt der von Pasteur vertretenen Ansicht, sie könne auf Kosten des Sauerstoffs des Zuckers leben, einzig und allein bei Gegenwart von freiem Sauerstoff wachsen kann. Der Ref.

Jagd- und Sportzeitung.

Unter dem Vorsitz des Herzogs von Ratibor fand am vergangenen Montag eine sehr zahlreich besuchte Generalversammlung der Mitglieder des „Union-Clubs", bekanntlich des Centralpunktes für die deutschen Pferderennen, statt, um darüber zu berathen, wie dem auf Antrag des Abgeordneten Richter (Hagen) gefaßten Beschluß des Abgeordnetenhauses, der die zu Rennprämien ausgesetzten 31,000 Thaler strich, entgegenzuwirken sei, daß nicht die deutschen Pferderennen und damit die deutsche Pferdezucht in empfindlicher Weise geschädigt würden. Bekanntlich hatte bereits 8 Tage früher eine Ausschußsitzung des Clubs stattgefunden, welche den Beschluß gefaßt, alles aufzuwenden, um die Folgen des Beschlusses des Abgeordnetenhauses von der Landespferdezucht abzuhalten und selbst unter Aufopferung des letzten Hellers die erforderlichen Mittel aus den Geldern des Clubs zu entnehmen.

Ueber den Verlauf der Generalversammlung meldet das Organ der deutschen Rennvereine, der „Sporn", Folgendes:

Der Präsident, Herzog von Ratibor, eröffnete die Versammlung, nachdem er auch vor dieser des schweren Verlustes gedacht, der mit dem Tode des Grafen Johannes Renard speciell den Club betroffen, legte in kurzer kräftiger Ansprache die Gründe auseinander, die den Ausschuß zunächst zu seinem Beschluß, der Generalversammlung die Hingabe des Vermögens zu empfehlen, geführt hatten und hob alsdann aus den Vorverständigungen, die das Präsidium mit den verschiedenen Rennvereins-Vorständen gepflogen, so viel hervor, daß es einmal überzeugend feststand, Club und Vereine würden gemeinsam die Rennen für dies eine Jahr über Wasser zu halten im Stande sein, und sich zum Andern auch der ernste gute Willen der Vereine bekundete, mit der Hilfe des Clubs ihrerseits sich nicht der Verpflichtung einer Wiedererstattung des ihnen angebotenen Geldes entziehen zu wollen. Die Versammlung faßte den Gedanken der Hergabe ihres Vermögens von Hause aus ins Auge und nur darüber theilten die Ansichten sich, ob nach dem Antrage des Ausschusses, wie derselbe auf der Tagesordnung stand, „den Ausfall der Staatspreise pro 1874 bis zur Höhe von 31,000 Thaler event. durch eine vorzunehmende Anleihe zu decken," der Club also sich anheischig machen sollte, über seine Vermögensbestände hinaus, durch Contrahirung einer Schuld sich zu verpflichten, oder ob eben das ganze baare Geld des Clubs den Vereinen zu behändigen und damit dem Bedarf thunlichst zu genügen sei. Selbstverständlich vermochte die Versammlung nur über nicht mehr zu beschließen, als der Club im Vermögen besaß, und unmöglich durfte sie ihrem Vorstand etwa zumuthen, sich für die Haftbarkeit zu verwickeln, aus denen an die Person zu richtende Ansprüche doch in einem letzt denkbaren Falle entspringen konnten. Man wollte dem gegenüber aber auch dem Präsidium und sich selbst nicht die Hände binden, wie das Geld für die Vereine anzuschaffen sein würde, und nahm die Versammlung daher einen Vermittelungsantrag des Grafen Lehndorff-Steinort mit großer Majorität an, der dahin lautete: „Der Ausschuß wird beauftragt, auf den künftigen Erfolg der herzugebenden Summen aus den Mitteln der betheiligten Vereine Bedacht zu nehmen," womit nicht blos ein Hergeben des Vermögens zugestanden, sondern auch dem Vorstand freie Hand gelassen worden, die Geldmittel nach Art und in der Höhe aufzunehmen, wie das factische Bedürfniß es erfordern wird, ohne der Ansicht Vorschub zu leisten, der Club schwimme in Gold und entäußere sich seiner Ueberschüsse insoweit, als es nöthig sei, wie der Abgeordnete Richter sagt, den Tanz in gewohnter Weise auch ohne Staatshilfe auszuführen.

Ferner genehmigte die Versammlung den Beschluß des Ausschusses, daß die Rennpferde im Besitz des Staatsgestütes Graditz von den bis zum 31. März nicht geschlossenen Rennen so lange von der Concurrenz ausgeschlossen bleiben, bis von Seiten der Staatsregierung ein Ersatz für die abgelehnten Staats-Rennprämien in mindestens der bisherigen Höhe aus Staatsmitteln für Rennzwecke beschafft worden ist. Dem Directorium wurde es überlassen, weitere Bestimmungen zu treffen, falls durch nachträgliche Bewilligung der Staatsmittel die Voraussetzung für diese Maßregel in Fortfall käme.

Endlich wählte die Versammlung an Stelle des verstorbenen Grafen Renard den Herzog von Ujest in den Ausschuß, und wurde derselbe zugleich auch von dem Ausschuß zum Vicepräsidenten des Union-Clubs gewählt.

Mannigfaltiges.

— [Fehrmann's elastischer (Patent) Zug-Apparat für Fuhrwerke.] Man schreibt darüber:

Unter den gelegentlich des 5. landwirthschaftl. Congresses zu Berlin ausgestellten Gegenständen hat dieser neu erfundene höchst praktische Apparat allseitige Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden. Da bereits darüber viel veröffentlicht worden ist, wollen wir auch unserem Leserkreise Einiges darüber mittheilen.

Der Zug-Apparat (eigentlich nur für Lastfuhrwerke und Hürdlerwagen auf dem Pflaster praktisch verwendbar) ist eine Vorrichtung, die, an den Enden der Ziehwaagenarme angebracht, in die unteren Zugösen der Zugstränge eingehakt wird und so ein elastisches Zwischenglied zwischen dem Geschirr der Pferde und dem Wagen bildet. Die in die Stränge eingreifenden Haken drücken gegen starke Gummiblätter und wird dadurch nicht unbedeutende Elasticität im Augenblicke des Anziehens hervorgerufen, und beruht darauf die patentirte Erfindung. Daß bei holperigem Pflaster, kurzen Wendungen des Wagens 2c., die naturgemäß sich äußernden Stöße sehr gemildert und weniger fühlbar für das Gespann sind, ist leicht begreiflich; auch wird noch als besonderer Vorzug hervorgehoben, daß die Pferde bei dem Anziehen eine gewisse Fühlung davon haben, daß sie im Stande sind, die Last zu überwinden. Die Direction der Königl. Thierarzneischule zu Berlin spricht sich über diesen Zugapparat sehr günstig aus. e.

— [Samen-Keimung.] Einige eigenthümliche Angaben sind neuerdings veröffentlicht worden in Betreff des Grades, wie die Keimung von Sämereien kann erleichtert werden durch chemische Agentien, insbesondere durch Ammoniak und Sauerklee-Säure. Legt man Samen in eine Lösung dieser letzteren Substanz, so werden sie in 1 bis 2 Tagen zu keimen anfangen, selbst wenn sie 40 Jahre alt sind, und können dann auf gewöhnliche Weise ausgepflanzt werden. Kaffeebohnen, die ja sprichwörtlich schwer zum Keimen zu bringen sind, lassen sich ganz schnell dazu bewegen, wenn man sie in ein bedecktes Gefäß legt, das gleiche Theile Wassers und Salmiak-Spiritus bei gewöhnlicher Temperatur enthält; schon nach 12 Stunden wird man die beginnende Wurzelbildung entdecken; und sogar die jungen Blättchen kann man bei genauer Besichtigung erkennen.

Auswärtige Berichte.

Vom Taunus. (Orig.) [Landwirthschaftliche Verhältnisse und Beziehungen. Flachsbaumethoden.]

Auch am Taunus hat die „Schles. Landw. Zeitung" schon seit lange ihre Freunde und zwar nicht blos in einigen hier heimisch gewordenen Landsleuten aus Ober- und Niederschlesien, sondern auch in Eingeborenen des Westerwaldes und der Wetterau. Die landw. Verhältnisse sind hier zwar von denen in Schlesien sehr verschieden, aber die Grundsätze im Allgemeinen und die Grundlagen aller Bodencultur bleiben doch immer dieselben, insbesondere auch spricht die werthe Schlesierin hier dadurch an, daß sie unabhängig von aller Machthaberschaft in landw. Dogmen und Tendenzen, frei von aller dictatorischen Bevormundung ihre Spalten sprechen läßt.

Unter den diesseitigen landw. Zuständen spielen die meisten Landwirthe, auch die gesellschaftlich höher gestellten, in Hinsicht auf ihre Belehrung und ihren Fortschritt eine passive Rolle, denn in der Fachliteratur wie im Vereinswesen geben fast allgemein solche Herren den Ton an, welche anderen hervorragenden Persönlichkeiten ihre landw. Stellung zu verdanken haben, weshalb man ein unabhängiges, sich selbstständig bewegendes Organ auch sehr wohl zu schätzen weiß. Oefters schon wurden den hiesigen Landwirthen Fachzeitschriften aus den östlichen Provinzen anempfohlen und zugeführt, aber es konnten solche Blätter hier keine Sympathien finden, sobald sie nicht das gewährten, was man eben vermißt, vielmehr den mißliebigen Octroi des landw. Wissens, die privilegirte Sachkunde und monopolisirte Einsicht an der Stirn trugen. Wenn es Referenten, einem geborenen Niederschlesier aus dem Bartschgebiet (Kr. Guhrau) gestattet sein sollte, bisweilen seine Berichte und Vergleichungen des hiesigen Landbaues mit dem heimischen, der „Schles. Landw. Zeitung" zuzusenden, so würde sich wohl Gelegenheit finden, die angedeuteten Beziehungen zwischen Literatur und Vereinswesen einerseits und der Praxis andererseits näher ans Licht treten zu lassen.

Von besonderem Interesse muß es für jeden Schlesier, zumal den hier ansäßigen schlesischen Landwirth sein, wie man am Taunus die Methoden des schlesischen Flachsbaues und der schlesischen Flachsbereitung einführen will, während schon seit Jahren an der Oder die Reform der Flachscultur durch Einführung der belgischen Art der Ernte, Röste und Bereitung resp. durch Verbreitung rationelleren Anbaues versucht wurde, und neuester Zeit behufs abermaliger Anschauung jener Methoden und zum Zweck ihrer Einführung Sachkundige nach Belgien entsendet wurden. Diese Anomalie, welche in der Fachliteratur, auch in der „Schles. Landw. Zeitung" von sachkundiger Feder scharf beleuchtet worden, verfehlte nicht, sobald sie den diesseitigen Flachszüchtern bekannt wurde, einerseits ihren verstimmenden Einfluß zu üben, andererseits die schon erkannte Haltlosigkeit des Unternehmens in genugthuender Weise zu bestätigen. Die hiesigen Methoden sind sicher nicht ganz so schlecht, wie die einzuführenden schlesischen, namentlich muß es alle Vorstellung von einer bezüglichen Corruption übersteigen, wenn man hier statt einem doch etwas besseren oder höchstens doch nur eben so schlechten Verfahren, das verderbliche Aufbreiten des Flachses nach dem Raufen einführen will, während in Schlesien diese Methode fast überall durch das Aufstellen in Kapellen verdrängt worden.

Eben so soll hier die schlesische Röste in stehendem Wasser und die schlesische Breche, nebst obligater längst verworfener Ofendörre eingeführt werden, nachdem diese Manipulation selbst in den bezüglich am weitesten voranstehenden Bereichen, auf der linken Oderseite des äußersten Niederschlesiens, den Flachsbau fast unmöglich gemacht haben.

Wahr ist es, daß nicht leicht an einer Branche der Agricultur in Deutschland so viel gesündigt worden, als an dem Flachsbau und dieses nur, weil dieser Zweig in seinem einfachen Wesen doch weit gründlichere praktische Sachkunde erheischt, als sie Theorie und Idealismus gewähren oder ersetzen können. Et.

Berlin, 20. April. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 2991 Stück Hornvieh, 6130 Stück Schweine, 1342 Stück Kälber, 15904 Stück Hammel.

Der heutige Markt trug eine Physiognomie, wie sie seit langer Zeit nicht ersichtlich gewesen ist; theils aus Zufall, theils auch, weil das Futter den Producenten immer knapper wird und die Abnahmetermine für die Händler sich drängen, überragte der Auftrieb den Begehr um ein Bedeutendes. — Die Berichte aus dem Auslande und speciell aus England sind wieder ungünstiger geworden und der locale Bedarf besserte sich bisher nicht, so daß durchweg ein starkes Sinken der Preise constatirt werden muß.

Von Hornvieh war eine große Menge sehr guter Waare am Platze, die indeß, als seltener Fall, lange nicht geräumt wurde; von II. und III. Qualität verblieb ein noch nie dagewesener Ueberstand und stellten sich die Preise auf je 17—$18\frac{1}{2}$, 14—15 und 12—13 Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Noch matter und langsamer verlief das Geschäft bei den Schweinen, die gleichfalls einen colossalen Ueberstand hinterließen und kaum $17\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht erzielten.

Auch Kälber waren in zu großer Anzahl am Markt und wurden nur mit knappen Mittelpreisen bezahlt.

Der Auftrieb von Hammeln erreichte sonst die Höhe, die man eigentlich nur zur Weidezeit gewohnt ist und stellte sich daher bei gleichfalls sehr starkem Ueberstande der Durchschnittspreis kaum auf $7\frac{1}{2}$, für sehr gute Wollträger auf $8\frac{1}{4}$ Thlr. per 45 Pfd.

Wien, 20. April. [Schlachtviehmarkt.] Der heutige Markt war gegen die Vorwoche um 800 Stück geringer bestellt, und betrug der Vorrath 2894 Stück Ochsen, und zwar 1626 Stück ungarische, 1114 Stück polnische und 154 Stück deutscher Race. Das Geschäft gestaltete sich ziemlich lebhaft, und wurden demnach auch um 1—$1\frac{1}{2}$ fl. bessere Preise als in der Vorwoche erzielt. Man bezahlte ungarische Mastochsen von 29—32 fl., polnische von 30—$32\frac{1}{4}$ fl. und deutsche von 30—$33\frac{1}{2}$ fl. per Centner Schlachtgewicht ab Land. In derselben Woche des Vorjahres kosteten bei einem Auftriebe von 3035 Stück ungarische 33—36 fl., polnische 34—36 fl. und deutsche 34 bis $36\frac{1}{2}$ fl. sammt Verzehrungssteuer.

Nürnberg, 19. April. [Hopfenbericht.] Vergangenen Donnerstag wurde gute Aischgründer je nach Qualität in den 40ern, Hallertauer von 44—56 fl., Württemberger und Prima Polen Anfangs der 50er, Mittel zu 40—46 fl. gehandelt, während geringe Waare, am zahlreichsten ausgeboten, zu unveränderten Preisen 32—38 fl. übernommen wurde. Auch gestern kamen circa 60 Ballen bei ruhigem Verkehr zu genannten seitherigen Preisen zum Abschluß, worunter einige Ballen Prima zu 56—60 Gulden Erwähnung verdienen. — Bis heute sind nur etliche Käufe vorgekommen, welche keine Preisänderung bekunden.

Posen, 18. April. [Wochenbericht.] Nach mehreren herrlichen Frühlingstagen, schlug die Temperatur gegen Mitte der Woche um und blieb es dann kühl und regnerisch. Dieses außergewöhnlich günstige Wetter fördert die Vegetation in solchem Maße wie es seit Jahren nicht der Fall war, so daß der jetzige Stand der Saaten einen brillanten Anblick darbietet. Die Einsaat der Sommerung hat der größte Theil der Landwirthe in unserer Provinz beendet und entwickelt sich die junge Saat durch den fruchtbaren Regen äußerst kräftig. An den auswärtigen Getreidemärkten war die Tendenz in dieser Woche recht fest, besonders lautete England für Weizen und Mehl ziemlich animirend. Wir hatten in der abgelaufenen Woche eine ganz unbedeutende Landzufuhr, hingegen hatten wir vermehrte Wasserzufuhren von Weizen und Roggen aus dem Königreich Polen. Bei stärker hervortretendem Abzug machte sich im dieswöchentlichen Geschäftsverkehr eine recht lebhafte Kauflust geltend, so daß sich bereits ein fühlbarer Mangel an feinen Qualitäten herausstellte. Die Consumenten sind von Körnervorräthen entblößt und in Folge dessen sind dieselben im Einkauf sehr thätig. Mit den Bahnen gelangten vom 10. bis 17. April zum Versand 228 Wispel Weizen, 532 Wspl. Roggen, 27 Wspl. Gerste, 44 Wspl. Hafer, 11 Wspl. Erbsen, 9 Wspl. Wicken und 18 Wspl. Lupinen. Weizen war für den örtlichen Consum als auch zum Bahnversand schlank verkäuflich und konnten Verkäufer mit höheren Forderungen leicht reüssiren.

Königsberg, 18. April. [Wochenbericht von Crohn und Bischoff.] Die Witterung war in dieser Woche veränderlich, denn Anfangs hatten wir schönes, mildes, dann kaltes, trocknes und in den letzten Tagen nasses, trübes Wetter, bei constantem Ostwinde. Für die niedrig gelegenen Felder ist bereits zu viel Regen niedergegangen und dadurch die Bestellung derselben bedeutend verzögert, im übrigen läßt sich über den Stand der Wintersaaten eine Meinung darüber noch nicht begründen, da von der Witterung der nächsten Wochen zu viel abhängt, wir hatten am Tage 5—10 Gr., Nachts 0—4 Gr. Wärme.

Im Getreidegeschäft behauptete sich die feste Tendenz der Vorwoche allerorts und besserte Englands und Hollands Preise ein wenig auf, Berlin und die abhängigen Märkte schlossen nach einigen Schwankungen ebenfalls fester. Bei uns ließen die Zufuhren merklich nach und durch regen Export ward auch ein Theil des hiesigen Lagers geräumt.

Der Strike der Getreideträger ward gestern beendet, nachdem die Exporteure ein wenig unbedeutende Forderungen bewilligt.

G. T. **Magdeburg**, 17. April. [Marktbericht.] Nach Sonnenwärme Anfangs dieser Woche hatten wir bereits am Montag in den Abendstunden ein starkes Gewitter und in weiterer Folge ausgiebigen Regen und merkliche Abkühlung. Diese Veränderung des Wetters wird von den Landwirthen als sehr günstig für die Feldfrüchte bezeichnet. Das Getreidegeschäft blieb beschränkt, hauptsächlich deshalb, weil es uns an genügenden Vorräthen in guten harten, braunen Weizensorten und an gutem Hafer mangelte, welche beide viel begehrt waren und die deshalb, sowie auch nach den höheren Notirungen an den maßgebenden größeren Handelsplätzen im Preise anzogen. Roggen wurde, wie bisher, wenig beachtet und in Gerste hatten nur kleine Umsätze statt, weil auch hiervon gute Qualitäten fehlen.

Breslau, 22. April. [Producten-Wochenbericht.] Der Monat April hat seine rauhen Seiten ordentlich herausgekehrt, Stürme, Regen Schauerwetter und sehr kühle Temperatur hat die Vegetation nicht begünstigt. Das Thermometer stand am 19. früh sogar + 3 Gr. Die Landwirthe waren mit der Einsaat sehr übel daran, Gerste und Hafer lag Tage lang unbedeckt, ehe die Egge oder Maschine die Unterbringung besorgen konnte. An Feuchtigkeit kein Mangel, nur Wärme, sonst ist der Verlauf des Frühjahrs ein normaler. Die Stimmung am Markte im Allgemeinen eine ruhige, Zufuhr mäßig, Preise unbedeutend variirend.

Weizen bei ziemlichem Angebot ruhiger, weißer schles. $8\frac{1}{2}$—$9\frac{1}{2}$ Thlr., gelber $8\frac{1}{3}$—$9\frac{1}{6}$ Thaler pr. 100 Klgr., feinste Waare über Notiz bezahlt.

Roggen gute feine Qualität gesucht, $6\frac{1}{3}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr., russischer und galizischer $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. billiger per 100 Klgr., beste Qualität über Notiz.

Gerste gut preishaltend, per 100 Klgr. weiße mährische Saat- und Brauergerste $7\frac{1}{2}$—$7\frac{2}{3}$ Thlr., gute schlesische Waare $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Thaler weniger bezahlt, Angebot matt, Nachfrage nicht unbedeutend.

Hafer ist sehr fest, und in Ermangelung hiesiger Waare kauft man auch russisches Gewächs, das mitunter viel zu wünschen übrig läßt, bezahlt wurde $5\frac{5}{6}$—$6\frac{1}{4}$ Thlr pr. 100 Klg.

Lupinen, gelbe 5—$5\frac{1}{2}$ Thlr., blaue $4\frac{5}{12}$—5 Thlr. per 100 Klgr.

Hülsenfrüchte knapp und im Werthe steigend.
1) Kocherbsen gesucht, $6\frac{1}{6}$—$6\frac{7}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
2) Futtererbsen preishaltend, $5\frac{7}{12}$—6 Thlr. per 100 Klgr.
3) Linsen wenig Angebot, $6\frac{1}{2}$—7 Thlr. pr. 100 Klgr.
4) Bohnen gefragt, $7\frac{1}{2}$—$7\frac{11}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
5) Mais angeboten, $6\frac{1}{6}$—$6\frac{5}{12}$ Thlr. pr. 100 Klgr.

Hirse wenig gefragt, $5\frac{1}{4}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.

Buchweizen unverändert, $5\frac{3}{4}$—6 Thlr. per 100 Klgr.

Klee- und Grassamen. Geschäft nicht sehr bedeutend, weil Bedarf meist gedeckt.
1) rother Klee im Preise variirend von 10—15 Thlr., per 50 Kg.
2) weißer Klee preishaltend, von 11—$19\frac{2}{3}$ Thlr. per 50 Klgr.
3) gelber Klee preishaltend, $4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{3}$ Thlr. per 50 Klgr.
4) schwedischer Klee preishaltend, 14—21 Thlr. per 50 Klgr.
5) Grassamen, Thymothee wenig gesucht, $10\frac{1}{2}$—12 Thlr. per 50 Klgr.

Seradella ruhig, 7—8—$8\frac{1}{3}$ Thlr. pr. 50 Klgr.

Luzerne, deutsche $18\frac{1}{4}$—20 Thlr., franz. 24—25 Thlr. per 50 Klgr.

Esparsette ruhige Haltung, $6\frac{5}{6}$—$7\frac{1}{4}$ Thlr. per 50 Klgr.

Oelsaaten gut behauptet, der Saatenstand derselben bis jetzt ein günstiger, die rauhe Witterung läßt Parasiten der Oelsaaten noch nicht aufkommen.
Raps $7\frac{2}{3}$—$8\frac{1}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
Winterrübsen $7\frac{1}{6}$—$7\frac{5}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.
Sommerrübsen $7\frac{1}{3}$—$8\frac{1}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
Dotter begehrt, 7—$7\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.
Leinsaat gut gefragt, russische $9\frac{2}{3}$—$10\frac{1}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.
Schlaglein $8\frac{5}{6}$—$9\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.
Hanfsaat $6\frac{5}{12}$—$7\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.

Rapskuchen fest im Preise, $2\frac{1}{3}$—$2\frac{1}{2}$ Thlr. per 50 Klgr.

Leinkuchen $3\frac{1}{2}$—$3\frac{2}{3}$ Thlr., per 50 Klgr.

Spiritus nur wenig verändert pr. 100 Liter 8 Gr. 22—$22\frac{2}{3}$ Thlr.

Mehl in ruhiger Haltung wenig verändert.

Futtermehl $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr. per 50 Klgr.

Weizenkleie $3\frac{1}{2}$—$3\frac{5}{6}$ Thlr. pr. 50 Klgr.

Kartoffelstärke $4\frac{1}{2}$—5 Thlr. pr. 50 Klgr.

Heu laufender Bedarf, $1\frac{1}{2}$—$1\frac{7}{12}$ Thlr. pro 50 Kilogr.

Stroh weniger Nachfrage, $9\frac{5}{6}$—$10\frac{1}{2}$ Thlr. per 600 Kilogr.

Kartoffeln zur Saat 1—$1\frac{1}{12}$ Thlr., gute Speisekartoffeln $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{3}$ Thlr. per 50 Klgr. m.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schesien: 27. April: Medzibor, Stroppen, Seidenberg, Oppeln, Peiskretscham. — 28.: Reichthal, Landeshut, Wiegandsthal. — 30.: Haynau, Falkenberg.

In Posen: 27. April: Gnesen. — 28.: Murowane, Goslin, Rakwitz, Barcin.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. W. in Sch.: Uns ist von einem Phosphorit-Lager in der Nähe von Braunau nichts bekannt; dagegen haben wir in Erfahrung gebracht, daß in Schwarzenthal bei Hohenelbe, ca. 8—10 Meilen von Braunau, ein Phosphorit-Lager von beträchtlichem Umfange aufgedeckt worden sein soll; die Besitzer sind Herren aus Breslau. Binnen kürzester Zeit wird in der „Schles. Landw. Zeitung" eine Analyse darüber veröffentlicht werden, da uns Proben von Seiten der Besitzer zugestellt worden sind.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 17.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von R. Tamme.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 17. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. April 1874.

Gegenwärtig tritt als eine neue Concurrenz-Anstalt die neu gegründete **Oesterreichische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Wien** auf, welche zum Geschäftsbetriebe in Preußen und anderen deutschen Ländern zugelassen worden ist.

Schon im vergangenen Jahre hat diese Gesellschaft in folgenden Ländern das Hagel-Versicherungs-Geschäft betrieben: (H. 21096)

In Baden, Baiern, Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Schweiz, Thüringen, Würtemberg, Böhmen, Galizien und Bukowina, Mähren und Schlesien, Oesterreich ober und unter der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain rc., ferner in Ungarn und Siebenbürgen.

Die ganze Prämien-Einnahme belief sich indessen auf nur 330,000 Gulden österreichischer Währung, mithin auf kaum 220,000 Thaler.

Die Gesellschaft versichert als Actien-Gesellschaft zu festen Prämien, ihr ganzes Actien-Capital beträgt aber nur 500,000 Gulden oder 333,000 Thaler, wovon noch fl. 110,139. 89½ kr. bei anderen Gesellschaften, bei General- und Haupt-Agenturen, zum Theil anscheinend unter nicht günstigen Verhältnissen ausstehen und wovon 54,679 fl. 24 kr. für Inventar-Gegenstände und Organisationskosten verwendet, jedoch als Activum, mithin als Capitalbestand in der Bilanz aufgeführt worden sind. Dadurch wurde es dieser Gesellschaft aber möglich, die Summe von fl. 31,250 mit 6¼ % als Dividende an die Actionaire zu zahlen. Dieselbe wird auch in Dänemark und Holland den Geschäftsbetrieb noch aufnehmen.

Wenn es nach unseren Erfahrungen schon außerordentlich schwierig erscheinen muß, auf einem relativ beschränkten Geschäftsgebiete irgend zuverlässige Anhaltspunkte für die Bemessung der Gefahr und dem zufolge für die Bestimmung der Prämiensätze zu gewinnen, so müssen wir bekennen, daß uns das Selbstvertrauen fehlen würde, welches diese Oesterreichische Gesellschaft dadurch bekundet, daß sie mit einem so überaus geringen Capital es unternimmt, das so gewagte Geschäft der Hagel-Versicherung von vorn herein zugleich in aller Herren Länder aufzunehmen. Sie aber muß einen ganz bedeutenden Grad des Selbstvertrauens gewonnen haben, denn sie sagt in ihrem Geschäftsbericht pro 1873 folgendes: [174]

„Die Anstalt selbst aber darf mit Vertrauen in die Zukunft sehen und „sich der Hoffnung zuversichtlich hingeben, daß das Hagel-Versicherungs-Ge-„schäft endlich jene Anerkennung finden und jenen Standpunkt einnehmen „wird, welche die Actien derselben zu einem beliebten Anlage-Papier „machen wird."

Damit das ganze Hagel-Versicherungswesen nicht wieder, wie schon oft, Schaden dadurch erleide, daß solche Hoffnungen völlig zu Schanden werden, wollen wir hoffen, daß die Oesterreichische Gesellschaft sich nicht in einer Selbsttäuschung der bittersten Art befinden möge; sie selber aber wird nicht erwarten, daß wir gleichsam an ihre „Sendung" glauben und mit ihrem Erscheinen den Tag des Heils für die Hagel-Versicherungs-Gesellschaften einkehren sehen.

Bekanntmachung.

Die im **Schroda**'er Kreise des Regierungs-Bezirkes **Posen,** 1 Meile von der Stadt **Wreschen** und dem bei derselben in Aussicht genommenen Bahnhofe der **Oels-Gnesen**'er **Eisenbahn** und circa 5½ Meilen von der Stadt **Posen** belegenen Königlichen Haus-fideicommiß-Güter **Tischdorf** und **Lobenau,** von denen **Tischdorf** ein Areal von 2512,82 Morgen oder 641,578 Hectaren, worunter 1950 Morgen Acker, 240,38 Morgen Holz- und Bruchland und 229,21 Morgen Wiesen, und **Lobenau** ein Areal von 1555,53 Morgen oder 397,163 Hectaren, wovon 1336,41 Morgen Acker, 64,76 Morgen Wiesen und 109,01 Morgen Weiden enthält, sollen auf den Zeitraum vom

1. Juli 1875 bis 1. Juli 1893,
also auf 18 Jahre,

im Wege des öffentlichen Meistgebotes ungetrennt verpachtet werden.

Das Pachtgelderminimum ist auf 7000 Thlr. und die Pachtcaution auf den dritten Theil des jährlichen Pachtzinses festgesetzt.

Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 50,000 Thlr. erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitations-Termine durch ein Attest des Kreis-Landrathes oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf

Montag, den 5. October d. J.
Vormittags 11 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer

Breite-Straße Nr. 32 hierselbst

anberaumten Bietungstermine laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß die Verpachtungs- und Licitations-Bedingungen, von denen wir auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten Abschriften ertheilen, in unserer Registratur während der Dienststunden und bei dem Administrator **Daniels** in **Tischdorf,** welcher die Besichtigung der Pachtstücke nach vorheriger Meldung gestatten wird, eingesehen werden können.

Berlin, den 1. April 1874. [172]

Königliche Hofkammer der Königlichen Familiengüter.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.